

## Von verblassenden Vereinsfarben und streikenden Glocken



Die Stadtquartiere wetteiferten im Bau neuer Kirchen. Für einen denkmalartigen Hügelstandort wurde ein weiter Kirchweg in Kauf genommen. (Bild: GGW, 1910)

Man trifft sich im Quartier. Auf der Strasse, im Bus zur Arbeit, beim Einkaufen, zum Fussballtraining, in der Beiz, in der Kinderspielgruppe oder beim Frühjahrskonzert. Was wäre ein Quartier ohne seine Vereine, Gruppen, Grüppchen und Institutionen? Die gemeinsamen Projekte, die Freundschaften, Grussbekanntschaften, die Zu- und Abneigungen, die persönlichen und die oberflächlichen Beziehungen sind die dünnen und dickeren Wurzeln, die wir im Quartier schlagen, nachdem wir einmal per Zufall hierher geraten sind.

Ohne eine erkennbare, strukturierte Öffentlichkeit wäre ein Stadtteil wie Wipkingen wenig mehr als eine statistische Einheit, deren Grenzen ohne Logik die Häusermasse der Stadt unterteilen. Ohne Organisationen, Vereine und Parteien gäbe es weder einen Ausdruck für die gemeinsamen Interessen des Quartiers, noch einen Ort zum Austragen der Konflikte, die das städtische Leben begleiten und vorwärtsbringen.

### Von der Mitte zum Rand: die Kirchen

Älteste Form der Gemeinschaft war die reformierte Kirche, die im alten Dorf das Zentrum markierte, den einzigen Saal anbot und allen Bewohnerinnen und Bewohnern offenstand, so lange die Einheimischen überwogen und andere Konfessionen keine Rolle spielten. Die Kirche



Die alte Kirche hat ausgedient: Einzug der Glocken für die neue reformierte Kirche, 1909. (Bild: BAZ)

war Ort der Gemeindeversammlungen, der Vorträge der Gemeinnützigen Gesellschaft (GGW) und der Sängerebene. Das änderte sich, als Wipkingen zur Stadt kam. Um 1900 bereits liess sich die methodistische Kirche an der Habsburgstrasse nieder, wenig später weihte die katholische Kirche eine erste Kapelle im Quartier. Damit war der Schritt zur Pluralität der Konfessionen sichtbar geworden. Die reformierte Kirche aber musste ihren Sitz in der Mitte des Dorfes dem Verkehr zuliebe räumen, 1909 entstand der neue Bau in weithin sichtbarer Höhenlage zwischen den Rebbergen des «unteren Weiher».

Im Gegensatz zur Kirche sind Vereine eine relativ moderne Erscheinung. Nach dem Zerfall der engen Bindungen der Dorfgemeinschaft brachten sie im 19. Jahrhundert neue Gemeinschaftsformen ins Dorf und halfen mit, demokratische Prinzipien einzuüben. Kurz nach 1820 bildete sich als erster Verein in Wipkingen der Männerchor, wo Patriotismus und republikanische Freiheits-

**Eine Männerwelt: Erinnerungsbild des Kegelklubs «Regina», 1930. (Bild: GGW)**

**Ein «Diasporachörchen»: Über den 1910 gegründeten katholischen Kirchenchor, den Cäcilienverein, schrieb sein erster Dirigent im Rückblick: «Ein mausarmes, zartes Ding von einem Diasporachörchen. Es mögen etwa 30 bis 40 Sängerinnen und Sänger gewesen sein, die sich da als Kirchenchor Wipkingen konstituierten. Sie hatten keine Kirche, kein Probelokal, kein Klavier, keine Musikalien, kein Geld und keine Fahne, aber sie hatten ein übervolles, kirchensängerliches Herz und einen gottvertrauenden Mut». Im Jahr 1931 traf sich der Chor nicht weniger als 176 mal zu Proben und kirchlichen Einsätzen. (Franz Bosch, S. 79)**



liebe in gefühlvollen Liedern ihren Ausdruck fanden. Demokratisch war dieser Verein insofern, als jeder Mann Mitglied werden konnte, als es Statuten, Versammlungen und Mehrheitsbeschlüsse gab. Zu den Vereinstugenden gehörte aber auch die Disziplin, und diese wurde mit einem strengen Bussentarif durchgesetzt, der an damalige Fabrikordnungen erinnert: zehn Rappen für Zuspätkommen, fünfzehn Rappen für unentschuldigtes Wegbleiben, Ausschluss im Wiederholungsfall.<sup>1</sup> Zusammen mit dem etwas später gegründeten Töchterchor übernahmen die Wipkinger Sänger die Aufgabe, Festen und öffentlichen Anlässen einen feierlichen Rahmen zu geben.

Viel später erst kam die Blasmusik auf, denn Uniformen und Instrumente erforderten ganz erhebliche Geldmittel. Die heutige «Kreis-Musik» Eintracht Höngg, 1881 gegründet, musste anfänglich als Unterhaltungsorchester in Gartenwirtschaften und auf Tanzanlässen ihre hohen Auslagen einspielen. Da lauter junge Leute mitmachten, dauerte es einige Zeit, bis der Musikverein als seriös anerkannt wurde. Nicht anders ging es auch den Wipkinger Jugendlichen, die 1879 auf die Idee kamen, einen Turnverein zu gründen: Ein geeignetes Turnlokal erhielten sie erst, als sie sich von Vorwürfen wegen «Ruhestörung und unanständiger Aufführung» rein-gewaschen hatten.<sup>2</sup> Neue Generationen entdeckten immer wieder neue Freizeitvergnügungen, die zu Vereinsgründungen führten; so verdankte zum Beispiel der Sport-Club Wipkingen 1920 dem damals grassierenden Fussballfieber sein Entstehen. Das grösste Problem für die jugendlichen Mitglieder bestand darin, eine genügend flache Wiese zu ergattern, wo sie sonntags die Goalpfosten einschlagen durften.

### **Drei Farben im Quartier**

Die traditionellen Vereine waren in erster Linie eine Männerwelt, geprägt von militärischen Formen wie Fahnenkult, Marschordnung und Uniformen. Auch die feuchtfröhlichen Feste, von denen die Protokolle nur in Andeutungen berichten, gehörten zu dieser Männergeselligkeit. Schon um die Jahrhundertwende gab es Turner, Schützen, Samariter, Frauenverein, später Sportvereine, Radfahrer, Kaninchenzüchter, den Handharmonikaklub. Um die gleiche Zeit begann sich diese Vereinswelt aufzuspalten. Mit der raschen Zuwanderung nahm die katholische Minderheit an Bedeutung zu und baute ab 1897 parallel eine eigene Vereinswelt auf: katholischer Männer- und Jünglingsverein, Kirchenchor, Arbeiter- und Frauenorganisationen, die stets einen Pfarrer oder Vikar zum Vorsitzenden hatten, entstanden abseits der etablierten und traditionell reformierten Vereine. Es erhöhte den Zusammenhalt unter den katholischen Quartierbewohnerinnen und -bewohnern, dass sie in ihrer Mehrzahl den wenig bemittelten Schichten angehörten und dass ihre Kirche von staatlicher Unterstützung ausgeschlossen war. 1898 kaufte die Pfarrei das Wirtshaus «Neuhof» an der Ecke Röschibachstrasse/Hönggerstrasse als Vereinshaus, 1910 wurde der Saal als Notkapelle geweiht. Der Kontrast dieses bescheidenen Gottesdienstraums zur eben neu gebauten reformierten Kirche hätte nicht grösser sein können. Die Wipkinger Katholiken lebten auch in der Zwischenkriegszeit noch unter sich, wie ältere Quartierbewohnerinnen versichern. Die Jugend wurde im Blauring und in der Jungwacht organisiert, und zeitweise gab es sogar einen katholischen «FC Rapid». Die Guthirtkirche, Kopie der grösseren Josefskirche im Industriequartier, wurde 1923 geweiht und später durch ein grosszügiges Pfarreizentrum ergänzt. Durch ausländische Zuwanderung wurde die katholische Konfession nach dem Krieg zur grössten im Quartier, Doch erst seit 1963 ist sie im Kanton Zürich als Landeskirche anerkannt. Sind es nur demografische Gründe, also die relativ grosse Zahl ausländischer Jugendlicher, die bewirken, dass die katholischen Jugendgruppen im Gegensatz zu den reformierten bis heute ihr Publikum erfolgreich ansprechen?

Das Wipkinger Vereinsleben wurde um die Zeit des Ersten Weltkriegs nicht nur verdoppelt, sondern verdreifacht. Die Arbeiterbewegung arbeitete nach dem gleichen Rezept: Mit Arbeiter-Männerchor, Turnverein, mit Damenriege und Gesangssektion und Radfahrerverein «Solidarität» ergänzte die sozialistische Bewegung den zweifarbigen Vereinskanon durch eine dritte Farbe. Im Verbund mit Partei, Baugenossenschaften und Lebensmittelverein war das rote Drittel zwischen den Weltkriegen sogar das stärkste von allen. Sehr rasch wurde das Nebeneinander der drei Farben zu einem expliziten Gegeneinander.

### **Der Glockenstreik von Wipkingen**

Weil politische Gemeindebehörden fehlten, entzündete sich der Streit an der letzten selbständigen Wipkinger Institution, der reformierten Kirchgemeinde. Die «Religiös-Sozialen», eine innerkirchliche sozialistische Strömung, hatten 1911 in der Kirchenpflege eine fast hundertprozentige Mehrheit und machten unter dem radikalen Pflegepräsidenten Louis Streuli-Hoen Politik.



Die Einweihung der Kornhausbrücke am 11. Mai 1930 war ein Grossereignis. Am Umzug marschierten über dreissig Vereine, vier davon aus Wipkingen. (Bild: BAZ)



**Symbol ohne Botschaft: Der für seine Zeit riesengrosse Bau des Kirchgemeindehauses mit seinem markanten Turm nimmt sich inmitten des brausenden Verkehrs heute etwas fremd und verloren aus: ein monumentales Symbol ohne klare Botschaft, ein ins Leere geredeter Mahnfinger. Viele Wipkingerinnen und Wipkinger sprechen denn auch einfach von «der Post» und wissen kaum, dass es sich um ein Kirchgemeindehaus handelt.**



Das Kirchgemeindehaus im Bau, 1931. Der Turm wurde damals als Wolkenkratzer empfunden. Eigentliche Hochhäuser gab es in Zürich erst zwanzig Jahre später. (Bild: BAZ)

Beide in jener Zeit gewählten Pfarrer, Ernst Altwegg und Theodor Goldschmid, gehörten der religiös-sozialen Richtung an. Die traditionellen Wipkinger, die sich um die demokratische Partei scharten, sahen schmolend zu. Wenige Jahre später wurde aus dem Streit ein Tumult: Der «Glockenstreik von Wipkingen» brachte das Stadtquartier im August 1917 in die Schlagzeilen. Die Kirchenpflege hatte in diesem Jahr beschlossen, die Wipkinger Glocken am 1. August nicht zu Ehren des Vaterlandes zu läuten. Damit protestierte sie gegen die Behandlung eines Dienstverweigerers, der kurz vor seinem Examen von der ETH ausgeschlossen worden war. Dem Protokoll der Kirchenpflege ist ausserdem zu entnehmen, dass mit dem Glockenstreik auch «gegen die Umgestaltung des demokratischen Milizheeres in ein bedingungsloses Werkzeug der herrschenden Klasse» protestiert werden sollte.<sup>3</sup>

Noch am gleichen Tag gelang es beleidigten Wipkingern um den «Anker»-Wirt Hans Siegfried, die Tür zum Kirchturm aufzubrechen und, mit etwas Verspätung zwar, die Glocken doch noch zu läuten. Dass sich die erschöpften Patrioten anschliessend aus dem «Anker» krugweise Bier oder Most in die Kirche tragen Hessen, um ihren Sieg zu feiern, trug wie die begangene Sachbeschädigung nicht zum guten Ruf ihrer Aktion bei. Der Glockenstreik bot in ganz Zürich für längere Zeit Gesprächsstoff.

Die Haltung der Kirchenpflege wurde in einer anschliessenden Gemeindeversammlung zwar gutgeheissen, aber ein tiefer Riss ging seither durch das öffentliche Leben und auch durch die Kirche selber. Eine Folge war unter anderem, dass sich Turnverein und Männerchor im folgenden Sommer weigerten, an der traditionellen Bundesfeier mitzuwirken, und dass in der Folge bis 1935 an die Durchführung von Augustfeiern in Wipkingen nicht mehr zu denken war.

#### **Ein kirchliches Volkshaus**

Schon bald erhielt der Wipkinger Kirchenstreit neue Nahrung:<sup>4</sup> Die Kirchenpflege hatte 1919 beschlossen, ein Kirchgemeindehaus zu bauen - und erhielt für dieses Projekt anfänglich die Unterstützung der GGW, die 1921 einen Saalbau mit Post, Bibliothek und Bankfiliale vorschlug.<sup>5</sup> Der Streit brach aus, als es um den Standort des Kirchgemeindehauses ging. Die Kirchenpflege wählte ein städtisches Grundstück direkt hinter der Kinderkrippe im Kehlhof, was den Abbruch dieser eben erst eröffneten Institution voraussetzte, die den grössten Stolz der GGW darstellte. Deren Präsident Eugen Bolleter geriet über diesen Plan dermassen in Rage, dass er mitten in einer Vorstandssitzung vom Schlag getroffen zusammenbrach und starb.<sup>6</sup> Erst 1927 genehmigte die GGW-Generalversammlung - gegen den Willen des Vorstandes - die Abtretung des Kehlhofs, worauf der halbe Vorstand zurücktrat. 1931 stand das Kirchgemeindehaus fertig da. Ohne das Wort in der Öffentlichkeit zu verwenden, beabsichtigten Pfarrer Ernst Altwegg und die Kirchenpflege, ein kirchliches Volkshaus zu bauen. Der Bau wurde deshalb so gross, weil er nach ihrer Vorstellung für alle kulturellen, politischen und auch physischen Bedürfnisse des Quartiers Platz bieten sollte. Nicht bloss Säle gehörten zum Projekt, sondern von Anfang an auch Büros für Post, Kantonalbank und ein Quartierbüro, ausserdem die Bibliothek, ein alkohol-



Aushub für das Kirchgemeindehaus, 1930.  
(Bild: Archiv der Kirchgemeinde Wipkingen)

**Alters- und Krankenpflege zu Hause: 1902** wurde auf Initiative der GGW die **Gemeinnützige Kranken- und Hauspflege (GHW)** gegründet. Träger waren neben der GGW der Samariterverein, der Frauenverein und die reformierte Kirchgemeinde, seit 1927 auch die katholischen Guthirt-Institutionen. Der Vorstand der GHW konnte immer wieder auf Persönlichkeiten aus dem Quartier zählen. So gehörte ihm von 1934-1946 Adolf Walder, Besitzer und Bauer des Unteren Weiher, an. Als er 1955 starb, hinterliess er die Walder-Stiftung, deren Zinserträge gemeinnützigen und kulturellen Institutionen Wipkingens zufließen. Heute ist die GHW im Quartier nicht mehr wegzudenken. Freude herrschte, als 1991 das langersehnte Spitex-Zentrum an der Nürnbergstrasse eröffnet wurde.

freies Restaurant und sogar ein «Volksbad» für jene Wipkingerinnen und Wipkinger, die in ihrer Wohnung noch keine Badewanne hatten. Vor der Kirchgemeinde versuchte Pfarrer Altwegg, die Einwände der Skeptiker zu entkräften: «Ein rein kirchliches Gebäude, das nur abends eine gewisse Belebung erfährt, den Tag über aber leer und unbenutzt dasteht, macht leicht den Eindruck des Leblosen und Lebensfremden. Man fragt sich unwillkürlich, ob es auch rentiere, solche Monumentalbauten zu erstellen. Unser projektiertes Haus aber wird beständig sehr belebt sein. Es wird ein wirkliches Zentrum unserer Gemeinde bilden.»<sup>7</sup> Diese Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht, im Gegenteil. Und die Kirchenpflege trug an dem Misserfolg die Hauptschuld, mit einem Nutzungsreglement, das der Quartierbevölkerung rasch die Lust auf eine rege Benützung des Hauses nahm: absolutes Rauchverbot im ganzen Haus, Verbot des Alkoholkonsums auch an privaten oder Vereinsanlässen, Lichterlöschen um 22 Uhr.<sup>8</sup> Unter diesen Umständen hielten sich die enttäuschten Wipkinger Vereine lieber an die bisherigen Stammbeizen. Erst 1947 gelang es auf Druck der Vereine, wenigstens die Benutzungszeiten weiter auszudehnen; 1970 fiel dann auch das absolute Alkoholverbot. Trotzdem hat das Kirchgemeindehaus nie die Erwartungen seiner Erbauer erfüllt, sein riesiges Volumen blieb schlecht genutzt, und in den sechziger Jahren wurde ernsthaft erwogen, das Haus zu verkaufen. Heute, nach einer umfassenden Renovation, ist ein Grossteil der Räume extern vermietet. Erfolg hatte seinerzeit vor allem das alkoholfreie Restaurant des Zürcher Frauenvereins mit



Zu einem Quartierfest wurde die Verabschiedung des Bahnhofs Letten im Frühjahr 1989. Quartiervereinspräsident Rudolf Jaun amtierte ausnahmsweise als Zugführer, an der Drehorgel das ehemalige Vorstandsmitglied Rolf Egli. (Bilder: GGW)

seiner schönen Terrasse. In einer Zeit, als Betriebskantinen fehlten, war es bei den Arbeitern aus dem Industriequartier besonders beliebt. Es geriet erst nach der Eröffnung der Westtangente in Schwierigkeiten und wurde 1973 geschlossen. Das «Volksbad» hingegen fand keine Nachfrage und musste schon nach zehn Jahren schliessen. Im Lauf der dreissiger Jahre fanden die kirchlichen Streitigkeiten in Wipkingen allmählich ein Ende - so wie sich ja auch auf nationaler Ebene ein Schulterschluss aller Parteien gegen die Nazi-Bedrohung anbahnte. Als Zeichen der Entspannung in den Beziehungen zwischen roter Kirchgemeinde und dem von der GGW vertretenen bürgerlichen Wipkingen ist es zu werten, dass die GGW im Jahr 1934 Pfarrer Altwegg und den Kirchgemeindepräsidenten Eduard Billeter «wegen ihrer Verdienste für den Bau der neuen Kinderkrippe» zu Ehrenmitgliedern ernannte.<sup>9</sup> Und 1935 war es erstmals wieder möglich, in Wipkingen eine Bundesfeier zum 1. August zu veranstalten.

#### Vereinsleben heute

In der Nachkriegszeit hat das Vereinsleben - in Wipkingen wie anderswo - nur wenige neue Impulse bekommen. Die Überalterung des Quartiers übertrug sich auch auf die Vereine, und die Jugend suchte sich andere Betätigungsfelder. Die steifen und militärisch geordneten Anlässe traditionsreicher Organisationen wirkten auf eine individualistische Generation abschreckend. Im Turnverein löste sich die Damensektion aus der Bevormundung durch die Männer und überlebte erfolgreich, während dem Männerturnverein schon Ende der siebziger Jahre der Nachwuchs ausblieb. Der Männerchor musste um 1988 die Fahnen streichen, weil die letzten Sänger die Achtzig überschritten hatten.

Anders präsentiert sich die Situation für Vereine mit einer konkreten Aufgabe. Zum Beispiel der reformierte und katholische Frauenverein, die Samariter, die Feuerwehrvereinigung, der Quartierverein und die Kreisparteien sind unvermindert aktiv. Doch wird auch hier die Tendenz beklagt, dass zwar die Dienstleistungen gefragt sind, die Vereinsbindung und die Bereitschaft zur Übernahme von Ämtern aber schwinden. Es wirkt sich aus, dass sich frühere Quartierbindungen



Eine heisse Ballabnahme an den Wipkinger Sporttagen, 1985. (Bild GGW)



lösen, dass die Zufälligkeit des Im-Quartier-Wohnens zunimmt, dass Mobilität, alternative Freizeitangebote und veränderte Bedürfnisse dem traditionellen Verein das Wasser abgraben. Jenseits der bröckelnden Vereinswelt haben sich jedoch längst neue Formen gemeinsamen Tuns herausgebildet, die oft weniger streng strukturiert, manchmal auch weniger langlebig sind, dafür näher an den gewandelten Bedürfnissen der Quartierbevölkerung anschliessen. Strassen werden für einen «Quartierzmorge» umfunktioniert, wie mehrmals schon an der Corrodistrasse unter dem Motto: «Je vous salue, ma rue», Eltern schliessen sich für die Gründung von Kinderspielgruppen zusammen, man trifft sich im Gemeinschaftszentrum, am Markttag, bei den Lesungen des Quartiervereins. Das Quartier lebt



**Die Waidhaldenbande:**

Grossbäcker Ruedi Steiner kennt das Quartier seit langem: «Früher identifizierte man sich mit dem Quartier. Wir waren stolz, Wipkinger zu sein. Als Buben hatten wir unsere Revierbanden und prügelten uns mit Brunnenhöflern und denen vom Breitenstein. Nationalrat Cincera und alt Stadtrat Frick gehörten zu unserer Waidhaldenbande. Später war man in den Vereinen aktiv, Jahre im Turnverein. Wie oft machten wir Abendunterhaltungen und studierten Revuen ein in der knappen Freizeit. Aber das ist heute alles vorbei. Der Turnverein eingegangen, die Freunde weggezogen.» Auch für Steiner hat sich einiges geändert. Statt Oberturner des TVW ist er heute Zunftmeister der Weggenzunft. «Damals machten wir alles in Gemeinschaft: Skifahren, Ferien, alles in der Gruppe, mit dem Verein. Heute bucht meine Frau unsere Ferien zu zweit und trägt sie einfach in meine Agenda ein.»

Mit dem «Anker» verlor Wipkingen nicht nur ein markantes Wahrzeichen, sondern auch einen beliebten Treffpunkt. 1968 fiel der dem Bau der Westtangente zum Opfer. (Bild: GGW)